

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis monatl. R. 650, vierteljährl. R. 1950. — frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innterdeutschen Verlehr 1950. — einschl. Postbestellgeld. Einzelnummern 25 R. : Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb. Postcheckkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Beitzelle oder deren Raum R. 35 — auswärts R. 40. — : Reklamezelle 100 R. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Inserate u. bei Anstufertellung werden jeweils 10 R. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. : In Konfursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt: Verlag und Schriftleitung Th. Gaf in Wildbad.

Nummer 23

Centrat 179

Wildbad, Montag, den 29 Januar 1923

Centrat 179

58. Jahrgang



Zeichnet für die Ruhrhilfe!



Eine rheinische Währung?

Während die rheinische Verrätergesellschaft der „Sonderländer“ immer noch mit dem Rheinischen Franken haufieren geht, zu dem sie nichts Neues zu sagen weiß, hat der Pariser „Temps“ kürzlich von einer Talerwährung gesprochen, die man in Rheinland und Westfalen einführen könnte, ein Vorschlag, der nichts als ein läppischer Verschleierungsversuch zur Einführung des entwerteten französischen Papierfrankens wäre. Einige Tage später fand man im „Temps“ den triumphierenden Satz, daß die Franzosen mit ihrem Einmarsch ins Ruhrgebiet den „Reichtum“ vernichten, der es der Berliner Regierung gestatte, ins Angemessene Papiergeld auszugeben. In der Sonntagnummer vom 21. Januar begeistert sich der „Temps“ wieder an einer neuen Idee. Er will alle bis zum Einmarsch der französischen Truppen im Ruhrgebiet ausgegebenen deutschen Geldscheine absteuern lassen, soweit das Ausgabedatum vor dem Tag des Einmarsches liege. Man muß über diese Unkenntnis der Dinge tatsächlich staunen. Denn jedermann weiß, daß auch heute und häufig noch Millionen von Reichsbanknoten mit dem Datum vom September und Oktober 1922 ausgegeben werden.

Die Möglichkeit, in einem bestimmt abgegrenzten Gebiet neues Geld auf Grund einer neuen Währung auszugeben, ist jeder diktatorischen Gewalt verliehen. Frankreich kann also im besetzten Gebiet einen Franken oder Taler oder Gulden oder sonst etwas ausgeben und in Umlauf setzen. Es fragt sich nur, wer das Geld annimmt und welchen Wert es international haben wird, denn es müssen ja mit ihm Lebensmittel und Rohstoffe für das Rheinland auf dem Weltmarkt eingekauft werden. Einen bestimmten Wert aber erhält das Geld erst durch die bankmäßige Umlage, auf der es beruht. Gibt man, wie der famose Gedanke besagt, Kohlen Gutscheine und Ähnliches als Unterlage an, so haben diese die gleiche Bedeutung wie die Dollargüter, auf deren Unterlage die französische Revolutionsregierung von 1792 die französische Währung zu stützen suchte. Die Folge aber war bekanntlich die ungeheure Inflation der Assignaten, die es gestattete, schon im Jahr 1793 mit den französischen Geldscheinen die Wände zu tapezieren. Einem ähnlichen Verfall würde ein rheinisches Geld ausgesetzt sein, das auf Kohlenscheinen oder Ähnlichem gegründet würde.

Frankreich bleibt aber noch ein anderer Weg. Es kann eine rheinische Staatsbank mit der Ausgabe eines neuen Gelds beauftragen. Wenn dieses aber Wert und Anerkennung finden soll, so muß es auf einer Goldunterlage beruhen. Deutschland hat gegenwärtig einen Papiergeldumlauf von 1500 Milliarden Mark bei einer Gesamtbevölkerung von 60 Millionen. Würden nun in Rheinland und Westfalen etwa 12 Millionen vom Reich abgetrennt, so entfielen auf diese etwa 300 Milliarden Papiermark. Der französische Franken steht durchschnittlich auf 1200 Papiermark, der Goldfranken auf 3000 Papiermark. Um dem jetzigen Stand zu genügen, müßte diese rheinische Staatsbank also von Frankreich mit 300 Milliarden dividiert durch 3000 gleich rund 85 Millionen Goldfranken ausgestellt werden. Bei der großen Wirtschaftskraft des Rheinlands aber muß unbedingt auf dieses Gebiet ein höherer Papiergeldbedarf gerechnet werden, vielleicht 600 Milliarden Papiermark. Dann aber sind schon mindestens 170 Millionen Goldfranken für die neue Bank notwendig. Damit aber wäre Frankreich noch keineswegs gedient, denn es erstrebt ja eine Besserung der Mark an. Wänscht sie nur eine zehnfache Besserstellung, so hat sie logischerweise schon zwei Milliarden Goldfranken der rheinischen Bank zuzuflecken, und das ist selbst bei dem Goldvorrat von 5 Milliarden, den die Bank in Frankreich besitzt, ein recht erheblicher Betrag. Alle Welt ist sich wohl einig darüber, daß eine solche Schwächung des französischen Goldvorrats den französischen Papierfranken sofort ganz gewaltig entwerten müßte, eine Folge übrigens, die auch eintreten muß, wenn Frankreich nur daran dächte, seinen Papierfranken auf das Rheinland zu übertragen. In diesem Fall müßte es seine Notenausgabe mindestens verdreifachen, und die Entwertung des Franken wäre gleichfalls die natürliche Folge.

Vermittlungsschritte

Wer spricht das erlösende Wort?

Ein an maßgebender Stelle unterrichteter Mitarbeiter schreibt uns: Während Frankreich sich vor dem Mainzer Kriegsgericht arg bloßgestellt hat, scheinen die Vermittlungsbemühungen der am Ruhrkrieg unbeteiligten Mächte doch allmählich in Fluß zu kommen. Nicht gerade als Unglück ist es zu bezeichnen, daß die Schritte, die Mussolini durch seinen Botschafter Torretta in London versuchen ließ, zu keinem Ergebnis geführt haben. Denn die italienischen Vorschläge sind nicht viel wert. Italien hat durch sein beständiges Schwanken zwischen der Anbiederung an England und dem Liebäugeln mit Poincaré seinen Kredit als ehrlicher Makler verloren. Bonar Law vertröstete den Gesandten Roms, man müsse warten, bis der tote Punkt des Ruhrunternehmens erreicht sei, dann würden sofort internationale Vermittlungsbemühungen einsetzen.

Dieser Korb, den sich Torretta im britischen Außenamt holte, hat insofern sein Gutes, als er den Eifer der diplomatischen Nebenbuhler verstärkt. Die Kleine Entente tritt auf den Plan. Der tschechoslowakische Gesandte in Berlin, Tuszar, ist nach Prag gereist, um seine Regierung über die dringende Notwendigkeit eines Vermittlungsschritts aufzuklären, da die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei bereits in Mitleidenschaft gezogen sind. Noch größer ist die Sorge eines polnischen Politikers, der nach Paris gereist ist, um darauf hinzuweisen, daß Polen bei einem etwaigen militärischen Zusammenstoß im Osten dem ersten Anstoß des Sowjetheers ausgesetzt sei und deshalb an einer raschen Beilegung des Ruhrunternehmens das größte Interesse habe.

Der Druck, den diese Kleinen jetzt in Paris ausüben werden, erscheint bei näherer Ueberlegung fast noch wichtiger, als die Erklärung des amerikanischen Senators Borah, die bei manchen wieder voreilige Hoffnungen erweckt. Borah hat im Senatsauschuß für auswärtige Angelegenheiten gesprochen. Was er sagte, war seine persönliche Ansicht und die Meinung seiner nächsten Parteifreunde. Etwas klarer wird man erst sehen, wenn es zur Aussprache in der Vollerversammlung des Senats kommt. Dort sprechen nicht nur die Parteiführer, sondern auch diejenigen Senatoren mit, die gegenüber den Parteien eine selbständige Haltung einnehmen, und es ist noch sehr fraglich, wer dabei siegt, die Vertreter des Einmischungsgedankens oder diejenige Gruppe, die Amerika künftig von allen europäischen Angelegenheiten fernhalten will. Man darf nicht übersehen, daß der republikanische Senator Johnson die Abberufung Bondens aus der Entschädigungskommission verlangt, um die künftige Nichtmischung zum Ausdruck zu bringen, während die demokratische Opposition wünscht, die Regierung möge erklären, welche Mittel sie anzuwenden gedenkt, um den Frieden in Europa wiederherzustellen, oder wenn sie keinen Plan haben sollte, ob sie dann gewillt sei, sich überhaupt von jeder Beschäftigung mit europäischen Fragen zurückzuziehen.

Zweifellos spielt sich zurzeit ein lebhafter Kampf hinter den Kulissen des amerikanischen Parlamentarismus ab. Der soeben nach London zurückgekehrte Botschafter Harvey hat in den Lagern beider amerikanischen Parteien und im Staatsamt nichts unversucht gelassen, um endlich eine Entscheidung herbeizuführen. Auch der bekannte Senator McCormick ist immer noch in einem für Deutschland und die europäische Befriedigung günstigen Sinne tätig. Aber das erlösende Wort wird nicht heute und nicht morgen gesprochen werden. Eher noch, daß sich der Völkerbund zu einem entscheidenden Schritt aufrafft. Am 29. Januar wird der Völkerbundrat in Paris zusammentreten. In mehreren neutralen Ländern sind einflussreiche Kräfte bemüht, ihre Regierungen zu veranlassen, im Völkerbundrat einen Antrag auf Behandlung der Entschädigungsfrage zu stellen. Die Schweizer Regierung neigte bis jetzt der Ansicht zu, daß der Augenblick für eine solche Aktion noch nicht gekommen sei. Die Entscheidung der schwedischen Regierung, ob der Ministerpräsident Branting, der dem Völkerbundrat jetzt angehört, vorangehen soll, steht noch aus. Doch jeder Tag des Ruhrkriegs läßt von neuem erkennen, was auf dem Spiel steht. Wird

das Gewissen der neutralen Regierungen erwachen, wenn es zu spät ist?

Ernährungsorgen im Ruhrgebiet

Aus Essen wird der „Köln. Zig.“ geschrieben: Die Ernährungsfrage nimmt im Ruhrgebiet besorgniserregende Formen an. In einem Bezirk, der auf einer gedrängten Fläche mehr als vier Millionen Menschen zusammenfaßt, ist es unter den augenblicklichen Verhältnissen verständlich, daß das Ruhrgebiet hat den stärksten Lebensmittelverbrauch und ist bei seiner landwirtschaftlichen Armut gänzlich auf das benachbarte Gebiet angewiesen. Die Franzosen sind nach französischen Blättermeldungen nicht in der Lage, Abhilfe zu schaffen. Die Besetzungstruppen vermindern den Verbrauch an Lebensmitteln natürlich auch nicht. Durch Requisitionen an Stroh haben sie in den ländlichen Bezirken schon jetzt die Viehhaltung und Milchviehzucht gefährdet. Der Marktsturz tut ein übriges, und die Bevölkerung sieht einer wachsenden Preissteigerung bei knappem Angebot von Nahrungsmitteln gegenüber. In der kurzen Zeit vom 1. Januar bis heute sind die Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs teils auf das Vier- bis Fünffache gestiegen. Der Arbeiter hat sich daher eine Aufregung bemächtigt. In Recklinghausen wurden auf dem städtischen Schlachthof durch die Besetzungstruppen große Mengen von Fleisch gewaltsam requiriert. In Essen fand der Schlachtviehmarkt im Zeichen größter Aufregung. Die Metzger hatten bereits in der vorigen Woche eine Erhöhung der Lebendgewichtspreise für Vieh von etwa 300 M für das Pfund hinnehmen müssen. Als jedoch einzelne Händler Preise bis zu 2500 M für das Pfund Lebendgewicht für Schweine forderten, konnten die Metzgermeister ihre Erregung nicht mehr zügeln, und es kam zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen ihnen und den Viehhändlern. Die Metzger wagten nicht, solche Preise anzulegen, da sie mit Recht befürchteten, daß die ohnehin durch die Besetzung des Ruhrgebiets aufs höchste erregte Arbeitererschaft in erster Linie sie selbst für diese geradezu tolle Preiserhöhung verantwortlich machen würden. Die Viehnotierungen auf den übrigen deutschen Märkten, wie Köln, Leipzig, Hamburg und Bremen, bewegen sich zwischen 2000 und 2500 M. Mit der Lebensmittelnot verbindet sich auch hier im Ruhrgebiet ein allzu oft gewissenloses Geschäftsgebahren von Händlern und Agenten, die mit wucherischen Mitteln das Volk ausbeuten. Erst nach langen Verhandlungen kam es zu einer Verständigung, daß als höchst zulässiger Preis für erste Qualität Vieh 2000 M für ein Pfund Lebendgewicht anerkannt wurde. In der vorigen Woche kostete das Pfund Lebendgewicht für Schweine 1200 M. Es ist also in dieser Woche eine Steigerung um 800 M erfolgt. Die Ernährungsorgen erhalten noch eine besondere Bedeutung durch das ausstehende Gespenst der Zolllinie. Ausländische Firmen, die bisher einen regen Absatz im Ruhrgebiet unterhielten, werden zurückhaltend, weil sie Zugriffe und Requisitionen der Besetzungsbehörden befürchten. Die Möglichkeit der Befreiung des neu besetzten Gebietes mit Lebensmitteln, die nur vom unbefetzten Deutschland aus erfolgen kann, hängt eng mit der Kohlenfrage zusammen; denn die Kohle ist die Vorbedingung für das Transportwesen, ohne sie ist eine Belieferung unmöglich. Weiterhin ist die Kohlenlieferung ins unbefetzte Gebiet die Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der deutschen Landwirtschaft, bei deren Zusammenbruch Hunger und Not an der Ruhr eintreten müssen.

Deutscher Reichstag

Erste Lesung des Reichshaushaltplans

Berlin, 27. Jan.

Finanzminister Dr. Hermes wendet sich in der gestrigen Sitzung gegen die Anschuldigungen des Abg. Weis wegen Stundung der Kohlensteuer, die wenig Sachkunde verraten. Die Vorwürfe müssen aber widerlegt werden, weil die feindlich gefärbte Presse des Auslandes derartige Behauptungen gleich aufgreift, um gegen die deutsche Reichsregierung Waffen zu schmieden. Die Stundung ist gar nichts Ungewöhnliches und nichts weniger als eine Liebesgabe an die Kohlenbarone, wie Weis meinte. Bei einer Reihe von indirekten Steuern ist eine solche Stundung aus volkswirtschaftlichen Gründen vorgekommen. Nun lagen bei der Kohlensteuer zwingende wirtschaftliche Gründe vor. Im Dezember war vereinbart worden, daß den Arbeitern zwei Drittel ihres Lohnes jeweils einen Monat vorher gezahlt werden sollen. Das bedeutete besondere Auf-



wendungen für die Zechen. Dazu kam eine Lohnerhöhung von 100 Prozent und die gewaltige Erhöhung der Betriebskosten durch die Geldentwertung. Demgegenüber gehen die Einnahmen der Kohlenzechen erst einen Monat später ein als die Selbstkosten erwachsen. Im September hatten die Einnahmen der Zechen nur noch den halben Wert der im August entstandenen Selbstkosten und der entsprechend kalkulierten Preise. Für den Ausgleich dieser augenblicklichen Krise gab es zwei Wege: Kohlenpreiserhöhung oder kurzfristige Stundung der Kohlensteuer. Um der Volkswirtschaft eine weitere Preissteigerung zu ersparen, wurde die Stundung der Kohlensteuer beschlossen. Von der vom 30. September bis 31. Dezember 1922 fälligen Kohlensteuer sind insgesamt 21,9 Milliarden gestundet worden. Davon bis heute 19,1 Milliarden eingezahlt, so daß tatsächlich noch 2,8 Milliarden gestundet sind, wovon 2 Milliarden am Ende des Monats und der Rest gegen Ende März zur Zahlung kommt. In keinem Fall konnte die Stundung mehr als drei Monate gewährt werden. Für 10,2 Milliarden ist ein Zahlungsausschub nur für drei Wochen erfolgt. Durch diese Stundung ist eine Preissteigerung verhindert worden und die Zechen kamen in die Lage, ihren Lohnverpflichtungen nachzukommen.

Abg. Helfferich (Dnl.) erkennt die Schwierigkeiten der Finanzverwaltung an. Die Ausführungen des Ministers werden im In- und Ausland, bei Freund und Feind die Augen öffnen über die Katastrophe, der wir durch die verbrecherische und verrückte Gewalttätigkeit Frankreichs zugegriffen werden. Der Etat erhält sein Kennzeichen durch das Wort Billionen, und doch stehen diese erschütternden Ziffern nur ein schwaches Bild der Wirklichkeit. Sie beziehen sich auf die Verhältnisse im Oktober und niemand kann überleben, wie sie in vier Wochen sein werden. Bei dem außerordentlichen Haushalt wird sich schließlich nach dem heutigen Stand ein Fehlbetrag von 5 Billionen € ergeben. (Hört, hört!) Dabei sind noch keine Reparations- u. Sachleistungen eingerechnet. Die Vorteile von den Kohlensteuerstundungen hat die Allgemeinheit gehabt. Für die Septemberstundung ist auch die gegenwärtige Regierung nicht verantwortlich, sondern der damalige Reichsminister. Abg. Helfferich (Dnl.) erkennt die Schwierigkeiten der Finanzverwaltung an. Die Ausführungen des Ministers werden im In- und Ausland, bei Freund und Feind die Augen öffnen über die Katastrophe, der wir durch die verbrecherische und verrückte Gewalttätigkeit Frankreichs zugegriffen werden. Der Etat erhält sein Kennzeichen durch das Wort Billionen, und doch stehen diese erschütternden Ziffern nur ein schwaches Bild der Wirklichkeit. Sie beziehen sich auf die Verhältnisse im Oktober und niemand kann überleben, wie sie in vier Wochen sein werden. Bei dem außerordentlichen Haushalt wird sich schließlich nach dem heutigen Stand ein Fehlbetrag von 5 Billionen € ergeben. (Hört, hört!) Dabei sind noch keine Reparations- u. Sachleistungen eingerechnet. Die Vorteile von den Kohlensteuerstundungen hat die Allgemeinheit gehabt. Für die Septemberstundung ist auch die gegenwärtige Regierung nicht verantwortlich, sondern der damalige Reichsminister.

bruch der diplomatischen Beziehungen zu Frankreich und Belgien sei wünschenswert. Für die ausländischen Ueberwachungskommissionen sei kein Platz in Deutschland mehr. Die Franzosen haben den Versailler Vertrag zerrissen. Wir sind dadurch aller Leistungen ledig geworden. (Beifall.) Unter französischen Bajanetten gibt es keine Verhandlungen. Ein langer und steiniger Weg liegt vor uns. Vor allem müssen wir in diesem Kampf einig sein. Darum nehmen die Deutschnationalen den Fehdehandschuh der Sozialdemokraten nicht an. Für uns gibt es zurzeit nicht die Frage: Monarchie oder Republik. Wir verteidigen unser Vaterland so wie es ist. Wer unseren Brüdern an der Ruhr in dieser schweren Not nicht hilft, der ist eine Memme, und wer ihnen in den Rücken fällt, der ist ein gemeiner Verräter. (Beifall.)

Abg. Frölich (Komm.) wirt dem Finanzminister vor, er lasse den Karren abwärts laufen bis zur Katastrophe.

Abg. Breitscheid (Soz.) fragt die bürgerlichen Parteien, ob denn ihr Stillschweigen gegen die Nationalisten in München und anderswo richtig sei. Das Parlament dürfe sich nicht willenlos den Beschlüssen der Regierung fügen. Das Auftreten Dr. Helfferichs müsse herausfordernd auf Frankreich wirken.

Abg. Krell (Dem.) erklärt es gegenüber dem Abg. Breitscheid als für eine Verantwortungslosigkeit, die zur Einheitsfront gebotene Hand zurückzuweisen.

Abg. Becker-Arnberg (Z.) wirt dem Abg. Breitscheid (Soz.) vor, daß er sich zu Unrecht als Vertreter der Ruhrarbeiter aufspiele. Die Arbeiter dort denken ganz anders als Breitscheid.

Damit schließt die Aussprache. Der Haushaltsplan geht an den Hauptausschuß.

Nächste Sitzung Samstag 2 Uhr: Kleine Vorträge.

Vom Kriegsschauplatz

Die Verhandlungen gehen weiter

Düsseldorf, 28. Jan. In Düsseldorf, in Kaltentkirchen und Neuf sind weitere Beamte von den Franzosen verhaftet worden.

Französische „Ritterlichkeit“

Darmstadt, 28. Jan. Geheimrat Raiffeisen und Dr. Schlutius sind in Darmstadt eingetroffen. Sie erzählten einem Redakteur der „Heftischen Landeszeitung“ über ihre Erlebnisse folgendes: Beim Verlassen des Justizgebäudes wurden sie von fünf französischen Soldaten festgenommen und in ein Auto gebracht. Nach einhalbstündiger Fahrt wurden sie nachts auf der Landstraße, an einer Stelle, an der sich ein französisches Wacht haus befand, ausgelegt. Ihre Koffer wurden hinter ihnen hergeworfen. Das Auto fuhr dann zurück. Die Herren ruhten nicht, wo sie sich befanden. Bohnhäuser waren nicht in der Nähe. Ein zufällig des Wegs kommendes Auto aus Mainz brachte dann beide Herren, die, wie sich herausstellte, zwischen Briesheim und Darmstadt ausgelegt waren, nach Darmstadt.

Die „allgemeine Presse“

Paris, 28. Jan. Die Entschädigungskommission hat auf Antrag Frankreichs und Belgiens mit 3 Stimmen (Frankreich, Belgien und Italien) bei 1 Stimmenthaltung (England) die allgemeine Verschuldung Deutschlands festgestellt und beschlossen, daß Deutschland gemäß dem Londoner Ultimatum vom 6. Mai 1921 am 31. Januar die am 15. Januar fällig gemessene Zahlung von 500 Millionen Goldmark zu leisten hat. Der Beschluß wurde der deutschen Reichsregierung und den Verbündeten Regierungen sofort mitgeteilt.

Die „Panderer Times“ schreibt dazu, die Schuldverklärung und die Geldforderung werfen uns wieder in das Jahr 1921 zurück. Der auf franz. Druck zustande gekommene Beschluß sei das Eingeständnis, daß für Frankreich die Entschädigungszahlungen nicht die Hauptfrage seien. Die Kommission habe sich vollkommen lächerlich gemacht; sie sei einfach das Werkzeug der französischen Regierung geworden und habe alles Vertrauen verloren.

Französisches Heidentum

Mainz, 28. Jan. Die Mainzer Polizei hat vom französischen Kommandanten den Befehl erhalten, daß sie bei Menschenansammlungen vor den französischen Truppen zuerst gegen die Menge vorzugehen habe. Die Polizei hat 16 Stun-

den lang ununterbrochen auf der Hauptwache Dienst zu tun, um stets zum Eingreifen bereit zu sein. — Auf die deutsche „Menge“ schließen, das tun die Franzosen wohl gern, aber die Verantwortung möchten sie andern zuschieben.

Duisburg, 28. Jan. Der über 80 Jahre alte August Thysen (Vater Fritz Thysens) hat in seiner großen Villa so starke französische Einquartierung erhalten, daß ihm für seinen Bedarf nur zwei Wohnräume geblieben sind.

Anruf an den Papst

Rom, 26. Jan. Der Kardinalbischof Schulte richtete an den Papst einen Einspruch gegen die brutalen Gewalttaten Frankreichs, durch die nicht nur über pflichttreue Beamte, die sich weigerten, Landesverräter zu werden, grausame Strafen verhängt zu werden, sondern auch über Frauen und Kinder dieser Beamten. Der Papst wurde gebeten, seinen Einfluß zur Abklärung des streitigen, von Frankreich erneuerten Kriegszustands einzusetzen.

Die Irene der Auslandsdeutschen

Berlin, 28. Jan. Anlässlich des neuen französischen Ueberfalls haben die deutschen Kolonien in Südamerika Sammlungen für das ganz bedrängte Vaterland veranstaltet. Aus Argentinien ist als erster Beitrag dem Reichskanzler über eine Milliarde Mark zur Verfügung gestellt worden. Die Spenden aus Chile und Brasilien werden folgen.

Der holländische Gewerkschaftsbund stellte für kollektive Ruhrarbeiter 150 000 Gulden, d. h. über eine Milliarde Mark, der Siegerländer Eisenerzverein 100 Millionen Mark für die Ruhrbevölkerung zur Verfügung.

Keine Absicht in England, einzugreifen

London, 28. Jan. Ueber den Ministerrat am Freitag berichten die Blätter, die britische Regierung habe keinerlei Absicht, in irgendeiner Weise sich in die Ruhrangelegenheit einzumischen, sie sei jedoch der Ansicht, daß gewisse Ereignisse England zwingen könnten, zu handeln.

Im britischen Kabinett sollen starke Meinungsverschiedenheiten entstanden sein, namentlich über die Frage der Abberufung der englischen Truppen aus Köln. Es soll in London nicht ohne Eindruck geblieben sein, daß neuerdings die amerikanische Regierung wieder eine schärfere Stellungnahme gegen die französische Politik gezeigt habe.

Poincaré will im Ruhrgebiet bleiben

Der französische Entschädigungsplan, der dem Entschädigungsausschuß vorliegt, ist bereits scharf vom englischen Vertreter kritisiert worden. Der französische Plan, wie er von der Presse veröffentlicht wird, ist aber unvollständig wiedergegeben. Mit Absicht wird verheimlicht, daß der Text, den die französische Regierung vorgelegt hat, eine Klausel enthält, die sich auf die Pfänder bezieht. Poincaré stellt als Grundbedingung, daß die jetzigen Pfänder beibehalten werden müßten. Welche Pfänder hält die französische Regierung jetzt fest? Die Kohlenruben im Ruhrgebiet. Diese Pfänder sollen also für die Dauer des Zahlungsausschubs, also für zwei Jahre, von Frankreich „verwahrt“ werden, das heißt, die französische Regierung hat die Absicht, zwei Jahre im Ruhrgebiet zu bleiben. Der halbamtliche „Petit Parisien“ bestätigt das.

Neue Nachrichten

Die Not der Presse

Berlin, 28. Jan. Der Reichsrat hatte die Abgabe auf Holzverkäufe, deren Ertrag zur Verbilligung des Druckpapiers verwendet werden soll, auf 1 Prozent festgesetzt, während der Reichstag die Erhöhung auf 2 Prozent beschlossen hat. In der neuerlichen Beratung ist nun aber der Reichsrat dem Reichstagsbeschluß nicht beigetreten, sondern ist bei dem Satz von 1 Prozent verblieben, es wird also gegen den Reichstagsbeschluß vom Reichsrat Einspruch erhoben.

Borah läßt nicht nach

Washington, 28. Jan. Senator Borah teilt mit, daß er aufs neue den Antrag einbringen werde, den Präsidenten zu der Entberufung einer Weltwirtschaftskonferenz aufzu-

Im Himmelmoos.

Von Hermann Schmid.

40.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist nicht anders — damals freilich hast Du keine Hoffnung auf den Hof gehabt; damals ist es Dir wohl mit so schwer gefallen, ihn aufzugeben, als jetzt, wo er Dein Eigentum ist. Was ändert freilich viel — es kommt jetzt nur auf Dich an, was Dir mehr gilt, der Hof oder ich, denn ich kann mir anders, und wenn ich Dir's auch mit so recht auseinander legen kann — ich spür's inwendig, daß ich mit anders kann. Besinn' Dich mit lang und sorg' Dich mit etwa um mich! Ich werd' Dir mit böß sein und werd's überwinden mit der Gotteshilf'. Ich hab' mich schon einmal in Gottes Willen ergeben gehabt und hab' verzicht' auf Dich, wie ich Dich noch für einen verlorenen Menschen hab' halten müssen; jetzt werd' ich's um so leichter überwinden, weil ich denken kann, daß Du im Himmelmoos reich und glücklich und unschuldig bist. Drum red',“ fuhr sie fort und erhob sich. „Du mußt Dich entschließen — so tu's geschwind! Es will sich ohnedem nicht schiden, daß ich so lang mit Dir da allein bin, wenn es auch ein heiliger Ort ist. Entschließ' Dich! Du hast die Wahl zwischen dem Himmelmoos und — mir.“

Es war kein leichter Kampf, den Bildl zu bestehen hatte, aber die Liebe zu dem Mädchen war ihm so tief in die Seele gewachsen, daß der Gedanke, den Hof aufzugeben, mit jedem Augenblick an seiner ersten Furchbarkeit verlor — sah er ihr doch an und wußte, daß sie bei ihrem Vorzuge bleiben würde, und war doch andererseits das Bild einer neu zu wählenden Heimat ihm allmählich ein so vertrautes geworden, daß es lichtvoller und farbiger vor ihm stand, als die verhästerte, ohne sie vollends in kalte Dämmerung versinkende Heimat.

„Du kannst Recht haben, Mädel,“ sagte er nach einer Weile, „ich bin doch schon eine gute Zeit auf dem Hof, aber niemals ist mir noch so Mut gewesen, als wenn

ich daheim wäre; immer hat mir etwas gefehlt, und das bist Du. Ja, ich mach' es wie mein Vater, und was ich Dir an der Kapelle versprochen hab' — ich halt's. Ich halte mein Wort. Gleich morgen geh' ich zum Vorsteher und red' es mit ihm ab wegen des Verkaufens — und wie das gesehn ist, auf und fort miteinander in die Welt!“

„Ich hab' es ja gewußt,“ sagte Engert, sich zärtlich an ihn schmiegend, „mein Herz hat mir gesagt, daß Du nicht von mir lassen wirst, und es soll dich mit reuen, und ich will Dir danken dafür all meine Lebtag. Aber so geschwind geht es mit dem Fortgehen nit.“

„Was wär', das uns aufhalten könnt?“

„Du darfst nit im Verdruß fortgehn. Du mußt erst Abschied nehmen von der alten Bas', der Judika, die ihr ganzes Herz an Dich gehängt hat.“

„Sie hat es aber auch gar geschwind und leicht losgemacht und mit fortgenommen. . . Ich will nichts mehr hören von ihr.“

„Red' nit so, verständ' Dich nit an der alten treuen Person, die leicht mehr Herzweh ausgestanden hat als wir alle miteinander! Wenn Du mir ein bißel gut bist, darfst Du nit so fortgehn. Du mußt sie aussuchen, mußt Abschied von ihr nehmen und für sie sorgen.“

„Du bist halt mein wahrhaftiges Engert,“ rief Bildl sie an sich ziehend, in weichem Tone, „ich muß Dir in Allem den Willen tun. Aber wie soll ich sie finden? Ich weiß ihren Aufenthalt nicht; es ist gerade, als wenn sie sich verstecken wollte, damit ich ihr ja nicht mehr unter's Gesicht komme. . . Aber richtig, da fällt mir ein: Der Vorsteher hat mir ja gesagt, wenn ich verkaufen und fortgehn würde, dürfte er mir den Aufenthalt sagen. Gleich morgen muß er mit Ausschluß geben.“

Unweit des Kirchhofes schlug ein Hund an; ein zweiter antwortete; bald regte sich auch ein dritter. Auf der Straße wurden Stimmen und näher kommende Schritte laut.

Dasig zog Bildl das Mädchen an sich und zu einer Stelle hin, wo die Mauer, etwas niedriger und teilweise eingestürzt, der Erneuerung harpte, die ihr mit dem Frühling zuteil werden sollte. Rasch hatte er sie über die Mauer hinaus gehoben; rasch schlang er sich selber nach und eilte zwischen den dunklen Bäumen der engen Dorfgasse einer Blöße zu, wo dieselbe zu einem nahen Tannenwäldchen führte. Sie hatten eben nur noch Zeit, ein Zusammenreffen für den anderen Tag zu verabreden; dann eilte Engert dem Gehölze zu, hinter welchem die einzelne Hütte lag, in der sie verborgene Gastfreundschaft gefunden hatte. Bildl kehrte um, dem nahen Ruf und Gebell entgegen.

Es war der Nachwächter des Dorfes mit Laterne und Hund — der Hund war des Gerichtsbieners Titus, den derselbe im Aergern über die geziemliche Vertraulichkeit mit einem Gefangenen wie dem Bildl, verkauft hatte und der jetzt den Wächter, auf seinen nächtlichen Wanderungen zu bewachen hatte.

„Halt — wer da?“ rief der Mann, indem er die Laterne empor hob, daß ihr voller Schein Bildl's Angesicht beleuchtete.

„Gut Freund!“ war dessen Antwort. „Kennst Du die Leute vom Dorf nicht, daß Du sie ansiehst und anhälst wie Spitzbuben?“

„Was — Ihr seid's? Der Himmelmooser?“ rief er stammende Wächter und schaltete die rostige Hellebarde gegen ihn. „Was tut denn Ihr noch so spät auf der Wasse und obendrein in einem solchen Winkel? Ihr solltet schon lang daheim sein. Ihr wißt wohl, daß Ihr unter Aufsicht steht. — Also marsch! Ihr seid mein Arrestant — marsch mit mir zum Vorstand!“

„Geh' mir aus dem Wege, alter Fag, und suchte mir nicht mit dem Ding da vor der Nase herum!“ rief Bildl. „Einen schönen Gruß an Deinen Vorsteher und sage ihm, morgen werd' ich ihm schon meine Auswartung machen — aber das ist das letzte Mal.“

(Fortsetzung folgt.)

fordern, daß der Vertrag von Versailles und die Leistungsfähigkeit Deutschlands untersucht werden soll.

Württemberg

Stuttgart, 28. Jan. Der **Finanzausschuss** des württ. Landtags hat dem Gesetzentwurf, nach dem zu dem Steuerjahr für die staatliche Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer von 5 Prozent wegen der Geldentwertung ab 1. April 1922 ein Zuschlag von 400 Prozent erhoben wird, zugestimmt; dafür waren Zentrum, Demokratie und Sozialdemokratie, dagegen Bürgerpartei und Bauernbund. Der Abgeordnete der Deutschen Volkspartei enthielt sich der Stimme.

Stuttgart, 28. Jan. Ehrendoktoren. Der Große Senat der Technischen Hochschule hat die Stuttgarter Bürgermeister Sigloch und Klein, sowie den Farbschemiker Johann Taalant in Basel zu Ehrendoktoren ernannt.

Stuttgart, 27. Jan. Unglücksfall bei der Reichswehr. Am Mittwoch wurde anlässlich des Maschinengewehrchießens bei der Maderlinge ein Unteroffizier verletzt. Er wurde mit dem Sanitätswagen der Kraftfahrerabteilung V ins Krankenhaus nach Cannstatt verbracht und sofort operiert.

Vertagung des Waisenhauses nach Ellwangen. Das württ. Staatsministerium hat endgültig beschlossen, das Stuttgarter Waisenhaus in die zurzeit unbenutzten Gebäulichkeiten der vormaligen Unteroffiziersausbildungsanstalt in Ellwangen zu verlegen. — Die Stadt Ellwangen hat sich bisher gegen diese Vertagung gewehrt.

Eine Nähmaschine für die Studentenfische. Die Dürtopwerke in Bielefeld haben der Stuttgarter Studentenfische eine Nähmaschine gestiftet und damit einem wirklichen Bedürfnis abgeholfen.

Unfall bei der Felsbrunn. Am Fußweg nach Rotenberg lösten sich unter gewaltigem Lärm große Felsblöcke los und stürzten auf die Fahrstraße. Glücklicherweise ist die wenige Tage zuvor in lebhaftem Betrieb gewesene Kodelbahn eingestellt gewesen, sonst hätte sich leicht ein größeres Unglück ereignen können. Da die Gefahr weiterer Einstürze nahe liegt, wurden die nötigen Absperrungen getroffen.

Ruhrhilfe

Waiblingen, 28. Jan. In einer außerordentlichen Betriebsversammlung erklärte einmütig die Arbeiterschaft der Firma Fr. Kaiser, Fabrik med. diät. Präparate, zugunsten der im Ruhrgebiet streikenden Arbeiter fünf Überstunden zu machen. Zu dem gleichen Zweck hat die Firma selbst einen namhaften Beitrag gezeichnet.

Geislingen, 28. Jan. Gegen die Stimmen der Kommunisten hat der Gemeinderat für die Hilfsaktion im Ruhrgebiet die Summe von 50 000 M. verwilligt.

Urach, 28. Jan. Von der Firma Korb u. Schüle K.-G. sind für die nothleidende Ruhrbevölkerung 1 Million Mark zur Verfügung gestellt worden. Eine Sammlung unter den Angestellten der Firma ist im Gange.

Zum Reichsmilchengesetz. Das württ. Ministerium des Innern hat die Prozentsätze für Instandsetzungsarbeiten von 1000 auf 2000 Prozent und diejenigen für Verwaltungskosten auf das anderthalbfache erhöht.

Einschränkung des Personenverkehrs. Der Personenverkehr der Reichsbahn soll in der nächsten Zeit um insgesamt 10—20 Prozent eingeschränkt werden.

Es sei wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß mit der Verdoppelung der Personen- und Gepäcktarife ab 1. Februar zunächst nicht auch eine Erhöhung der Gülertarife verbunden ist. Eine solche wird in absehbarer Zeit auch wieder kommen, doch ist der Zeitpunkt noch nicht bestimmt.

Teuerungszulagen. Zur Ausgleichung der vorrückenenden Geldentwertung werden nach einer im Reichsfinanzministerium getroffenen Vereinbarung vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Bewilligung die Bezüge der Staatsangehörigen für die zweite Jahreshälfte um rund ein Viertel erhöht.

Die Beitragsmarken zur Invalidenversicherung vom 1. Januar an, auf die bisher gewartet werden mußte, sind nun wenigstens für die Lohnklassen 6 bis 13 aus Berlin eingekommen und an den Postkältern zu kaufen.

Aus dem Buchdruckergewerbe. Die Tarifkommission des deutschen Buchdruckergewerbes hat für die beiden Wochen vom 29. Januar bis 11. Februar eine Lohnerhöhung von 21 000 auf 30 000 M. für die Woche und für die Woche vom 12. bis 18. Februar auf 36 000 M. in den oberen Löhnen beschlossen.

Die neuen Kohlenpreise. Der Kohlenrat hat folgende Preise festgelegt: Zuschläge auf die rheinisch-westfälische Steinkohle (einschließlich Kohlensteuer) 30 374 M., so daß jetzt die Preiskohle ab Marke 68 410 M. per 1. Februar kostet. Zum Vergleich diene, daß englische Kohle in Stettin oder Hamburg 137 000—152 000 M. kostet. Der englische Preis beträgt 30 Schilling ab 27. Januar. Die Nettoerhöhung, d. h. ohne Kohlensteuer, beträgt für die niederschlesische Kohle 19 228 M., für die sächsische 22 459 M., für die Aachen-Eichweiler 24 273 M., für die Aachen-Nordstern 27 441 M., für die Niedersächsische 19 690—21 663 M., für die ober-schlesische 17 200 M. Die Nettoerhöhung für Braunkohlen beträgt im rheinischen Revier für Rohkohle 3937 M. und für Bricketts 13 850 M., im mitteldeutschen Revier für Rohkohle 4706 und für Bricketts 12 504 M., im bayerischen Revier beträgt die Braunkohlenpreiserhöhung für Bech 22 494 M. und für Stein 19 966 M.

Einschränkung des Eisenbahnverkehrs in Württemberg

Vom Montag, den 29. Januar an, treten im Bezirk der Reichseisenbahndirektion Stuttgart u. a. nachstehende Fahrplan-Einschränkungen ein:

Bretten—Stuttgart—Ulm: es fallen aus: Eilz. 47 Mühlacker ab 9.22 vorm., Stuttgart 10.30 an, Schnellz. 59 Bretten ab 10.13, Ulm an 1.58 (auf der Strecke Bretten—Stuttgart erstmals an 30. 1.), Schnellz. 61 Mühlacker ab 8.12 abends, Bietigheim an 8.35, Schnellz. 91 Bretten ab 8.13 abends, Ulm an 11.50, Periz. 95 Bietigheim ab 9.08 abends, Stuttgart an 10.03, Schnellz. 56 Ulm ab 2.05 nachts, Bretten an 3.20 (erstmals am 30. Jan.), Eilzug 68 Stuttgart ab 6.00 vorm., Bretten an 7.18, Periz. 82 Göppingen ab 7.10 vorm., Stuttgart an 8.41, Periz. 78 Ulm ab 4.23 früh, Geislingen a. d. St. an 5.26, Lotz. 1368 Sößen ab 1.25 nachm., Göppingen an 1.41, Periz. 86 Geislingen a. d. St. ab 2.28, Plochingen an 3.28, Eilzug 48 Stuttgart ab 8.35, Mühlacker an 9.38.

Es verkehrt: Periz. 119 Geislingen ab 12.50 nachts, Ulm an 1.42 täglich.

Bietigheim—Ludwigsburg—Juffenhäusen—Stuttgart: es fallen aus: Eilzug 47 Bietigheim ab 9.56 vorm., Stuttgart an 10.30, Periz. 1317 Bietigheim ab 12.51 nachm., Ludwigsburg

an 1.12, Periz. 891 Juffenhäusen ab 7.24 abends, Stuttgart an 7.38, Schnellz. 91 Bietigheim ab 8.59 abends, Stuttgart an 9.32, Periz. 95 Bietigheim ab 9.08 abends, Stuttgart an 10.08.

Schnellz. 56 Stuttgart ab 1.55 nachts, Ludwigsburg ab 2.14, Eilz. 68 Stuttgart ab 6.00 früh, Bietigheim an 6.27, Periz. 856 Stuttgart ab 7.22 vorm., Juffenhäusen an 7.38, Eilz. 48 Stuttgart ab 8.35 abends, Bietigheim an 9.05, Periz. 416 Ludwigsburg ab 2.03 nachm., Bietigheim an 2.13.

Stuttgart—Plochingen: es fallen aus: Schnellz. 56 Plochingen ab 1.29 nachts, Stuttgart an 1.47, Eilz. 368 Cannstatt ab 8.06 vorm., Stuttgart an 8.16, Periz. 82 Plochingen ab 7.52 vorm., Stuttgart an 8.44, Periz. 636 Cannstatt ab 10.10 vorm., Stuttgart an 10.17, Periz. 1402 Plochingen ab 6.02 abends, Stuttgart an 6.30, Schnellz. 59 Stuttgart ab 11.50 vorm., Plochingen an 12.17, Periz. 639 Stuttgart ab 1.37 nachm., Cannstatt an 1.43, Lotz. 1403 Stuttgart ab 6.55 abends, Plochingen an 7.24, Eilz. 613 Stuttgart ab 8.10 abends, Cannstatt an 8.15, Schnellz. 91 Stuttgart ab 9.42 abends, Plochingen an 10.12.

Ulm—Friedrichshafen: es fallen aus: Schnz. 18 Ulmdorf ab 6.20 morgens, Ulm an 7.33, Periz. 209 Schussenried ab 11.37 mittags, Ravensburg an 12.18, Periz. 210 (tägl. ausgenommen Sa.), Ravensburg ab 1.50 nachm., Ulmdorf an 2.28, Eilz. 219 Ulm ab 7.40 abends, Ulmdorf an 9.04, (statt dessen: Ulm ab 7.40, Ulmdorf an 9.33, ab 9.43, Friedrichshafen an 10.55.) Periz. 221 Ulm ab 3.00, Biberach an 9.12 abends, Lotz. 1457 Ulmdorf ab 7.50 vorm., Ravensburg an 8.11, Lotz. 1458 Biberach ab 5.35 nachm., Biberach an 5.58.

Stuttgart—Ofterburken: es fallen aus: Periz. 401 Rötzmühl ab 7.27 vorm., Heilbronn an 8.41, Periz. 407 Heilbronn ab 9.05 vorm., Bietigheim an 9.50, Eilz. 68 Stuttgart ab 6.00 vorm., Bietigheim an 6.27, Eilz. 47 Bietigheim ab 9.56 vorm., Stuttgart an 10.30, Periz. 416 Ludwigsburg ab 1.57 nachm., Heilbronn an 3.07, Periz. 95 Bietigheim ab 9.08 abends, Stuttgart an 10.03, Periz. 420 Heilbronn ab 9.22 abends, Rötzmühl an 10.22.

Bietigheim und Ludwigsburg—Badnang: es fallen aus: Periz. 712 Bietigheim ab 8.48 abends, Badnang an 9.36, Periz. 713 Badnang ab 9.55 abends, Bietigheim an 10.55, Periz. 395 Marbach ab 10.22 abends, Ludwigsburg an 10.44, Periz. 396 Ludwigsburg ab 11.10 abends, Marbach an 11.29.

Ulm—Mergentheim. Es fallen aus: Periz. 1534 Heidenheim ab 5.25 früh, Sontheim Brz. an 6.04, Periz. 506 Aalen ab 6.28 abends, Heidenheim an 7.00, Periz. 1545 Heidenheim ab 10.12 vorm., Aalen an 10.55, Periz. 535 Ulm ab 2.55 nachm., Aalen an 4.59.

Heilbronn—Höck—Crailsheim. Es fallen aus: Eilzug 336 Heilbronn ab 7.29 vorm., Crailsheim an 9.18, Eilzug 347 Crailsheim ab 10.16 vorm., Heilbronn an 12.00.

Plochingen—Tübingen—Horb. Es fallen aus: Periz. 769 Plochingen ab 7.10 vorm., Tübingen an 8.48, Lotz. 1729 Tübingen ab 6.20 abends, Rottenburg an 6.45, Lotz. 1730 Rottenburg ab 7.18 abends, Tübingen an 7.40. (Gew. Zug 7438 mit 4. Kl. verkehrt Wertags Tübingen ab 6.08 abends, Rülberg ab 6.22, Rottenburg an 6.41.)

Reutlingen—Münchingen—Scheffingen. Es fallen aus: Periz. 1054 Scheffingen ab 6.45 früh, Münchingen an 7.45, Periz. 1059 Münchingen ab 11.55 vorm., Scheffingen an 12.43.

Stuttgart—Badnang—Crailsheim. Es fallen aus: Periz. 639 Stuttgart ab 1.37 nachm., Heffental an 3.58, Periz. 636 Heffental ab 8.05 vorm., Stuttgart an 10.17.

Stuttgart—Nördlingen. Es fallen aus: Eilzug 568 Aalen ab 6.32 vorm., Stuttgart an 8.16, Eilz. 613 Stuttgart ab 8.10 abends, Aalen an 9.51.

Stuttgart—Cannstatt—Waiblingen—Stuttgart. Es fallen aus: Periz. 639 Stuttgart ab 1.37 nachm., Waiblingen an 2.07, Eilzug 613 Stuttgart ab 8.10 abends, Waiblingen an 8.32, Eilz. 588 Waiblingen ab 7.52 vorm., Stuttgart an 8.16, Periz. 636 Waiblingen ab 9.52 vorm., Stuttgart an 10.17.

Pforzheim—Calw—Horb: es fallen aus: Periz. 905 Pforzheim ab 8.10 vorm., Calw an 9.05, Periz. 917 Pforzheim ab 2.25 nachm., Eutingen an 4.34, Periz. 906 Calw ab 9.19 vorm., Pforzheim an 10.06, Periz. 916 Eutingen ab 1.30 nachm., Pforzheim an 3.18.

Calw—Stuttgart: es fallen aus: Periz. 891 Calw ab 5.53 nachm., Stuttgart an 7.38, Periz. 856 Stuttgart ab 7.22 vorm., Calw an 9.14.

Stuttgart — Böblingen — Horb — Tübingen — Immendingen: Lotz. 1640 Immendingen ab 7.43 vorm., Rotweil an 9.12, Periz. 723 Rotweil ab 7.40 vorm., Immendingen an 9.12.

Stuttgart — Eutingen — Freudenstadt — Schiltach: es fallen aus: Periz. 269 Eutingen ab 7.27 abends, Schiltach an 9.03, Periz. 268 Freudenstadt ab 8.06 abends, Eutingen an 6.50, Periz. 270 Schiltach ab 9.16 abends, Freudenstadt an 10.05.

Ulm — Sigmaringen — Tübingen — Immendingen: es fallen aus: Eilz. 384 Immendingen ab 10.48 vorm., Ulm an 1.50, Eilz. 385 Ulm ab 2.48 nachm., Immendingen an 5.46.

Herbertingen — Ulmdorf — Leutkirch — Memmingen: es fallen aus: Periz. 1145 Ulmdorf ab 2.50 nachm., Herbertingen an 3.52, Periz. 1158 Herbertingen ab 1.30 nachm., Ulmdorf an 2.24.

Die ansteckendste Krankheit

Die sogenannte Erkältung ist eine Fieberkrankheit, vielleicht die ansteckendste von allen Krankheiten. Der Zeitpunkt des Ausbruchs ist wie bei anderen Fieberkrankheiten stets durch die Empfindung des Fröstelns gekennzeichnet, das sich bis zum Schüttelfrost oder Schauer steigern kann. Wie leicht zu verstehen, hält das arme Opfer dies Frösteln nicht für ein Anzeichen, sondern für den Anfang und gerade für die Ursache der Krankheit. Daher der irreführende, ja ernstlichen Schaden stiftende Ausdruck „Erkältung“, er hat die Menschen dazu gebracht, sich schützen zu wollen, indem sie den Körper mit Kleibern über und über bepackten und die Wohnräume überheizten, also gerade das taten, was die Ansteckung begünstigt. Der Beweis, daß die „Erkältung“ auf Ansteckung beruht, ist als unwidersehrig geführt anzusehen. Man hat Mikroorganismen (kleinste Lebewesen), darunter den „Micrococcus catarrhalis“, gezüchtet, und seine Verpflanzung in die Nasengänge hat die bekannten Erscheinungen auch bei solchen Personen hervorgerufen, die man aufs sorgfältigste vor Temperaturwechsel in acht nahm. Auf der anderen Seite können sich Leute, die im Freien in reiner Luft leben, noch so sehr der Kälte aussetzen, ohne sich zu erkälten. Reisende in den Polarländern und Bergbewohner mögen ihre Gliedmaßen durch Frost einbüßen, oder sie bekommen keine Erkältung, solange sie nicht wieder zu den Wohnungen der anderen Menschen zurückkehren und hier Leute mit „Erkältungen“ antreffen. Während einer der

Expeditionen Chadletons „erlittete sich“ die ganze Mannschaft, als sie ein aus London kommendes Paket mit Klebungsstoffen öffnete. Auf St. Kilda, der einsamen Insel westlich von den Hebriden, die nur während der drei Sommermonate Berührung mit der Außenwelt hat, bekommen alle Einwohner die „Fremdenkrankheit“, wie sie genannt wird, sobald die Boote vom Festland ankommen. Die landläufige Erklärung ist in der Tat ein mit der Zivilisation oder wenigstens mit der gegenwärtig erreichten Stufe der Zivilisation aufs engste zusammenhängendes Verden.

Es trifft nun allerdings zu, daß sehr tolle Luft auf die Nasenschleimhaut einen Reiz ausübt und vorübergehend einen leichten Schüttelfrost hervorrufen kann, der mit den Erscheinungen der Erkältung oberflächlich die Ähnlichkeit besitzt; dies hat der allgemeinen Ansicht, daß die „Erkältungen“ von der Kälte kommen, natürlich Vorschub „erleichtert“. Wenn dem so ist, welche Ursachen hat es aber dann, daß die Erkältungskrankheiten im Winter soviel häufiger sind als im Sommer? Die Antwort ist einfach. Unsere unnatürliche Lebensweise hat die Wirksamkeit der uns angeborenen Fähigkeit des Temperaturnausgleichs geschwächt. Im Sommer nähern wir uns einer natürlichen Lebensweise mehr an. Wir tragen weniger Kleidung und halten unsere Fenster offen, auch atmen wir die von unseren Nebenmenschen ausgeatmete Luft in geringerem Maß ein.

Viele Leute wollen, obgleich sie wohl wissen, daß die Erkältungen ihre eigentliche Ursache in Bakterien haben, nicht von dem Glauben lassen, daß Temperaturwechsel, Zug und Feuchtigkeit bei der Erwerbung der Krankheit wenigstens eine begünstigende Rolle spielen. Die Frage ist in den letzten Jahren durch Untersuchungen geklärt worden, um die sich besonders der Engländer Prof. Leonard Hill ein Verdienst erworben hat. Hill hat gezeigt, daß unser gewöhnliches Thermometer nur ein ganz unzureichendes Hilfsmittel ist, um die Wirkung der umgebenden Atmosphäre auf den menschlichen Körper festzustellen. Man geht auch mehr und mehr dazu über, Kranke nach Möglichkeit in feiner Luft zu behandeln, und die Krankheiten der Zukunft mögen uns an Stelle der Schlafzimmer offene Baracken bauen. Nur auf diese Weise können wir unsere Empfindlichkeit für Erkältungen und die auf Erkrankungen der Atmungsorgane beruhende Sterblichkeit herabmindern.

Vom Grundwasser

Der Ausbruch Grundwasserstrom begegnet vielfach Zweifeln, ob die Anwendung dieses Ausbruchs auch für die verborgen stehenden Gewässer zulässig ist. In der Umgebung eines in der Niederung gelegenen Orts wird sich Grundwasser allenthalben bei der Aufdeckung des Untergrunds nachweisen lassen. So haben z. B. die Untersuchungen bei Leipzig ergeben, daß das Grundwasser ein gewaltiges Netz von Strömen verschiedener Alters und verschiedener Herkunft bildet, in Vergleich zu dem die Flüsse um Leipzig, Pleiße, Parthe und Elster, dürrtliche Gebilde sind. Die Ströme verdanken ihren Ursprung der Bergfaltung Norddeutschlands durch das allseitige von Skandinavien her sich verbreitende Inlandeis. In alten Zeiten bildeten sich ungeheure Eismassen auf den Höhen von Schweden und Norwegen und diese bewegten sich unter Mitführung von mächtigen Schuttmassen nordischer Herkunft durch die Ostsee süßliche diese aus und schoben sich nach dem heutigen Norddeutschland. Der südliche Eisrand dieses ungeheuren Gletschers reichte bis in die Gegend von Leipzig. Am Rande entwickelten sich Schmelzwasserströme, die im allgemeinen nach Süden gerichtet waren, jedoch durch die von den Mittelgebirgen kommenden Flüsse wie Elbe, Mulde und Saale abgedrängt wurden. Es bildeten sich die Urstromtäler, die ansehnlich sind mit wasserdurchlässigem Kies und Sand, dem Ueberbleibsel der Gletscherhochbeugen. Ein solcher unterirdischer Urstrom der Mulde hat eine Breite von 5000 Meter und eine Tiefe von 12—18 Meter; er kann täglich bis zu 80 000 Kubikmeter besten Grundwassers liefern. Der Urstrom der Elster hat eine Breite von 4000 Meter und eine durchschnittliche Tiefe von 12 Meter. Urstromtäler erstrecken sich bis in die mitteldeutschen Braunkohlengebiete z. B. bei Bitterfeld, wo sie den Bergbau erheblich erschweren. — In Süddeutschland liegen die Verhältnisse umgekehrt. Hier fand die Vereisung, wenn auch bei weitem nicht in so gewaltigem Maß wie im Norden, von Süden, von den Alpen her statt und die Schmelzwasser erfuhren ihre Ablenkung durch Ströme wie Donau und Neckar. Auch in Süddeutschland finden sich die unterirdischen Urströme, wie im Donauries, wenn sie auch nicht die Mächtigkeit der gleichen Gebilde in Mitteldeutschland haben. Die unterirdischen Netze bergen bedeutende Schätze an Grundwasser. Die Gewässer befinden sich in Bewegung und sie erneuern sich beständig, sodas eine völlige Erschöpfung ausgeschlossen ist.

Der Mord*)

Von J. A. Sauter

Wir standen damals vor der äußersten Not, dennoch widerstrebte es mir, ein Tier zu töten, um meinen Hunger zu stillen. Aber unsere Lebensmittel waren so knapp geworden, daß ich wohl oder übel meinem Diener Sammi, der vor Begierde danach brannte, die Erlaubnis zum Jagen geben mußte. Drei Tage strichen wir nun schon als wilde Jäger in der herrlichen Landschaft umher, ohne ein Stück Wild zur Strecke bringen zu können. Wir lebten von nichts anderem mehr, als von ein wenig Dhal (Linsen). Am dritten Abend kam ich an unsere Lagerstätte zurück. Sie war so einfach, wie man es sich nur denken kann denn selbst das kleine Zelt, das ich sonst fast immer mit mir nahm, hatte ich zu Hause gelassen. Etwas abwärts stand der Dohlenwagen, die Tiere waren mit einem langen Stricke an eine Saugwurzel des Baums gebunden und lauten friedlich und um unsere Not unbedürftig an den Garbi-Stangen, die Sammi als Abendmahlzeit vor sie hingestreut hatte. Schon von weitem fiel mir auf, daß das Gesicht meines Dieners in heller Freude strahlte, und in der Tat, als ich auf ihn zutrat, rief er mir glückstrahlend entgegen, daß er einen Hasen geschossen habe.

Die Sonne war schon untergegangen. Träumend sah ich in das Knistern und Flackern der Flamme vor mir, während der Duft des Bratens mich mit Behagen und Sehnsucht erfüllte. Abgesehen bemerkte ich, wie ein Affe beständig die Stelle umkreiste, wo mein Diener saß und die Abendmahlzeit bereitete. Auch er hatte das Tier gesehen und blühte ab und an — mir schien wie verflohen — zu mir hinüber. Wenn das Tier zu nahe an das Feuer kroch, nahm mein Diener aus dem lammenden Haufen ein Scheit oder einen Stein und warf ihn nach dem Affen, ihn und alle seine Ahnen verfluchend. Dann entfernte sich das Tier auf zehn oder fünfzehn Meter, kam aber nach kurzer Zeit wieder in die Nähe

*) Mit Erlaubnis des Verones K. C. Koehler, Leipzig, bringen wir obige Skizze aus J. A. Sauters fesselndem Indien-Buch „Unter Brahminen und Partas“.

des Feuers. Dabei unterhielt Sammi sich mit mir so lebhaft, wie er sonst während seiner Arbeit nicht zu tun pflegte: es war, als versuchte er meine Aufmerksamkeit von dem Treiben zwischen ihm und dem Tier abzulenken.

Endlich war die Mahlzeit zubereitet. Den Topf zwischen zwei Holzstücken tragend, kam er zu mir herüber. Nachdem ich meinen Teil auf meinen Teller gelegt hatte, ging er, sich mit dem Rest etwas abteilend, um ebenfalls zu speisen. Aber immerfort mußte er das zudringliche Tier mit Steinwürfen verschrecken. Es war so auffallend, daß ich ihn fragte, was es wohl zu bedeuten habe. Er antwortete mit Ausflüchten, und ich gab mich zufrieden, denn ich war hungrig, und das Fleisch mundete köstlich. Als das Essen vorüber war und wir am Feuer beieinander saßen und wie immer auf unseren Reisen mit halbblauer Stimme von dem und jenem plauderten, von unserer Heimat, von denen, die wir zurückgelassen hatten in der Stadt, freiste immer noch das Tier um die hellflackernde Flamme, als suche es jemanden.

In dieser Nacht fand ich keine Ruhe; etwas wie Angst kam über mich. Ich lag da mit offenen Augen und schaute hinaus auf den sternüberfühten Nachthimmel. Auch Sammi schlief nicht; ab und zu erhob er sich, nahm eines der brennenden Scheite aus dem Feuer und warf es nach dem Tier — so nach der Morgen mit seinen kalten Winden. Die Ochsen wurden an den Wagen gespannt, und wir verließen den Ort, nachdem wir beschloßen hatten, dem Flusse nordwärts zu folgen, bis wir zu einem Dorf kämen. Ich liebte es, allein durch den Dschungel zu wandern, und hat darum Sammi, mit dem Wagen vorauszufahren. Der Wagen war schon in einer Senkung des Bodens meinen Blicken entschwunden. Es fiel mir auf, daß dort, wo Sammi am Abend vorher geschickt hatte, eine Erhöhung war, die mit Steinen, Dornen und harter Erde zugedeckt war. Es sah aus wie eines jener Gräber, das die armen Dorfbewohner für ihre Toten herrichten, und merkwürdigerweise war der Affe dort an jenem Hügel und scharrte mit seinen Klauen zwischen den Dornen und Steinen, als gälte es, einen Schatz der Erde zu entreißen. Er schob die großen Steine beiseite mit einer Kraft, die ich in dem Affen nie vermutet hätte, hob sie hoch und legte sie zur Seite des Erdhügels. Mein Raben störte ihn nicht. Unermüdllich scharrte er weiter, blickte aber fortwährend von seiner Arbeit auf zu mir hin. Da ging ich hin, legte meine Tasche, meine Waffenschale und den Bambusstab auf den Boden, und nun arbeiteten wir zu zweit, um seinen Schatz und sein Geheimnis an das Licht der Erde zu fördern. Manchmal stachen die zolllangen Dornen das Tier in den Leib, und rote Blutropfen fielen auf die Steine hernieder. Die zarten Finger saßen aus wie blutige Klumpen.

Ich versuchte das Tier vom Hügel zu vertreiben, damit es sich nicht weiter bei dieser Arbeit verleihe. Aber wenn ich meine Hand erhob, um es beiseite zu schieben, kletterte es mir die Zähne entgegen, als wenn es mich beißen wollte, und dabei lag in seinen Augen der Ausdruck tiefen Kummers. So beizte ich mich, den Urnat zu entfernen, um der Marter schneller ein Ende zu machen.

Auf einmal stieß das Tier einen Schrei aus, der Freude und des Sammers zugleich. Unter einem Stein heroor schaute eine Affenpote; nun mußte ich um das Geheimnis, wußte, wozu ich gekommen war. Noch einige Augenblicke, und das ganze blutige Fell war von der Last über ihm befreit. Mir bot sich nun ein Bild, das in meinem Herzen eingegraben bleiben wird für die Zeit meines Lebens. Mit einem Klage-laut, so menschlich, furchtbar, lebensvoll, daß es mein Innerstes erschauern machte, riß das Tier das blutige Fell, an dem der Kopf mit den starren Todesaugen noch hing, an sich, preßte es mit beiden Armen fest an seine Brust, als wollte es nie mehr davon lassen. Dann wandte es sich von mir ab und ging in den Dschungel hinein, manchmal stülpend, sich neben das ausgebreitete Fell auf den Boden werfend und den Kopf des toten Gefährten in allen Lauten des Schmerzes mit Klaffen bedeckend und an sich drückend. Wie ein Würder kam ich mir vor. Noch einmal lehrte der Affe sich um, das Fell an seine Brust gedrückt, aufrechtstehend, wehmütig mich anblickend, und dann ging er mit langsamen Schritten von dannen, einer Baumgruppe zu, und barg sich in den Ästen eines Baumes.

Kokales.

Wildbad, den 29. Jan. 1923.

Wichtig für Renteneempfänger. Die Post zahlt mit Wirkung vom 1. Dezember 1922 ohne besondere Anweisung durch die Versicherungsträger in vierfachen Höhe aus alle Renten von

1. den gewerblichen Berufsgenossenschaften,
2. der Seeberufsgenossenschaft (Nr. 63)
3. der Reichsausführungsbehörde für Unfallversicherung und ihren Rechtsnachfolgern (dem Hauptversorgungsamte Berlin, der Heeresbeamtenabteilung des Reichswehrministeriums in Berlin und der Marinewerft in Wilhelmshaven als Ausführungsbehörden der Heeres- und Marineverwaltung)
4. den Reichsbahndirektionen einschließlich der Reichsbahngeneralabteilungen und des Wohlfahrtsamts beim Reichsverkehrsministerium Zweigstelle Bayern in Rosenheim,

wenn die Zahlungsanweisungen an die Post

- a) bis einschließlich den 30. November 1922 ausgehelt sind und über den 31. Dezember 1922 hinaus noch laufen,
- b) erkennen lassen, daß eine Zulage zahlbar ist und
- c) auf einen Gesamtbetrag laufender Monatszahlungen von 800 Mk. oder mehr lauten.

Die „Helmknof“. Für die Württ. Mittelstandsnothilfe sind bis 20. Januar 1923 an Geld insgesamt 76 178 937 Mk. eingegangen. Zusammen mit den angelieferten Lebensmitteln der Landwirtschaft und den Gaben von Stoffen von seiten der Textilindustrie stellt sich das Gesamtergebnis auf etwa 100 Millionen Mark. Die Sammlungen sind indessen noch nicht abgeschlossen.

Das deutsch-schweizerische Versicherungsabkommen, das die Sicherstellung schweizerischer Versicherungsverträge bei deutschen Versicherungsgeellschaften zum Gegenstand hat, ist von der Pariser Kriegsschadigungscommission abgelehnt worden. Das Abkommen ist somit hinfällig.

Erstarrtes Obst. Wenn man im Winter zwischen den Äpfeln erstarrte Früchte findet, gebe man diese sofort, noch ehe sie wieder weich werden, in ein großes Gefäß mit recht kaltem Wasser. Hier lasse man sie solange liegen, bis der Frost vollständig herausgezogen ist, was man daran er-

kennt, daß sich eine Eiskruste um den Apfel bildet. Nachdem man diese entfernt hat, darf sich keine neue Kruste festlegen. Das erstarrte und so behandelte Obst hält sich noch einige Zeit ganz gut.

Teuerungszahlen in Württemberg. Von den Städten mit 10 000 und mehr Einwohnern steht Friedrichshafen im Dezember an der Spitze mit einer Teuerungszahl von 61 961 an zweiter Stelle folgt Stuttgart mit 61 947, dann folgen Esslingen mit 59 982, Ravensburg mit 59 905, Weislingen mit 59 895, Feuerbach mit 59 879, und Ulm mit 59 856. An letzter Stelle stehen Bödingen mit einer Teuerungszahl von 55 445 und Tuttlingen mit 55 498. Die teuerste von den Gemeinden mit 5000—10 000 Einwohnern ist Weinsarten, das mit 62 086 die höchste Teuerungszahl von ganz Württemberg hat. An zweiter Stelle steht Troffingen mit 59 090, dann folgen Waiblingen mit 58 476, Balingen mit 58 226 und Meßingen mit 58 220. Die billigste Stadt Württembergs ist im Dezember Saulgau mit einer Teuerungszahl von nur 48 405; die zweitbilligste Stadt ist Eßlingen mit 51 758.

Eindämmung der Vergnügungen. Das württ. Ministerium des Innern hat die den Ortspolizeibehörden erteilte Ermächtigung zur Verlängerung der Polizeistunde aufgehoben, ausgenommen Berufsversammlungen, Fastnachtsfestlichkeiten und öffentliche wie geschlossene Gesellschafts-Tanzunterhaltungen sind verboten. Tanzkurse fallen nicht unter das Verbot. Gegen Trunkenheit soll strengstens eingeschritten werden.

Allerlei

Reichskanzler Cuno wurde von der medizinischen Fakultät der Universität Breslau zum Ehrendoktor ernannt.

Ohne Sarg. In München wurde dieser Tage ein verstorbenen 76-jähriger Greis in einem Papierack der Erde übergeben. Es war dies die erste Beerdigung ohne Sarg.

Lodesurteil. Das Volksgericht in Nürnberg verurteilte den Porzellandrehler Lederer und den Porzellanmaler Reusel zum Tode. Die beiden hatten im Oktober v. J. den Kaufmann Wolf aus Holland ermordet und beraubt.

Heringsfässer, mit Bronze gefüllt. Die Leitung der Danziger Werft hat durch die Kriminalpolizei einen Eisenbahnwagen des von Danzig nach Warschau fahrenden Zugs beschlagnahmen lassen. Der Wagen enthielt 30 Heringsfässer, die mit Bronze, Kupfer und Zinn gefüllt waren. Das Material, das bei der Durchsuhung des Wagens vorgefunden wurde, ist als gestohlenes Gut erkannt und zur Hälfte als aus den Werkstätten der Danziger Werft stammend festgestellt. Der gesamte Wert des Materials beläuft sich auf etwa 20 Millionen Mark.

Das gefährliche Buch. Die Franzosen jahnden im besetzten Gebiet eifrig nach einem kleinen gelben Büchlein, das in Bonn vor zwei Jahren neu gedruckt wurde und im Rheinland von Hand zu Hand geht. „Spiel-Böhen, der rheinische Prophet“ heißt das Büchlein. Es ist geschrieben von Bernhard Rambohl, einem einfachen Lalenbruder im früheren Kloster zu Siegburg, wo heute die schwarzen Franzosen mit gellender Rahenmusik „Paraden“ machen. Rambohl ruht schon seit 1783 auf dem kleinen Friedhof von St. Blasius zu Köln. Doch heute noch leben seine Wahrsagungen — im Mund des rheinischen Volks fort. Ein alter Priester zu Kott bei Siegburg, der 1809 dort verstarb, hat die Prophezeiten des Braters Bernhard getreulich aufgezeichnet, ohne Zufüge, so wie er sie aus dem Mund des Spiel-Böhen vernommen hat. Es ist fast unheimlich, wie wortgetreu sich Spiel-Böhns Vorhersagungen über die napoleonische Zeit, den Wiederaufbau des Deutschen Reichs und seinen späteren Zusammenbruch erfüllt haben. Von Vers 83 heißt es z. B.: „Ihr bergischen Länder, merket auf! Euer Regentenhaus, als welches abstammt von einem Markgrafenium, wird von seiner Höhe plötzlich herabstürzen. Und wird kleiner als ein Markgrasthümchen werden. Untergehen wird ein großes Barbarenreich (Rußland?). Das ist der Blutzit Anfang. Die heilige Stadt Köln wird sodann eine furchtbare Schlacht sehen. Viel fremdes Volk wird hier gemordet, und Männer und Frauen kämpfen für den Glauben (an ihr Vaterland?). Und es wird von Köln... eine fürchterliche Verheerung nicht abzumenden sein. Zuletzt aber wird ein fremder König aufstehen und den Sieg für die gerechte Sache erstreiten. Des Feindes Rest entzieht bis zum Birkenbäumchen. (Bei Anna L. W., wo heuer die französischen Truppen Halt gemacht haben.) Hier wird die letzte Schlacht gekämpft für die gute Sache.“

In den folgenden Versen sind die Greuel des Volkstriegens den Ufern des Rheins mit erschütternder Lebendigkeit geschildert. Dann heißt es weiter: „Um diese Zeit wird Frankreich zerstört werden. Das Deutsche Reich wird sich einen Bauer zum Kaiser wählen. Der wird ein Jahr und einen Tag Deutschland regieren. Der nun die Kaiserkrone nach ihm trägt — das wird der Mann sein, auf den die Welt lange gehofft hat. Er wird römischer Kaiser heißen und der Menschheit den Frieden geben. Und danach wird eine gute und glückliche Zeit sein.“

Fast wie Beschwörung King's, womit der alte Seher von Siegburg seine Weissagung schließt: „desh sollen die Menschen wohl Acht haben, was ich gesagt habe. Denn wenn auch die Menschen mich verhöhnen und sagen, ich sei nur ein sympler Spielmann — so wird dennoch eine Zeit kommen, wo sie meine Worte für wahr erfinden werden!“

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 27. Januar: 29 750 (23 309,15).
1 Pfund Sterl. 124 188.—, 100 holländische Gulden 1 062 880.—,
100 Schw. Franken 408 750.—, 100 franz. Fr. 170 572.—, 100 Ital. Lire 125 188.—, 100 Österr. Kr. 35,15, 100 hschw. Kr. 16 808.—,
100 polnische Mark 67,50.

Nichtpreise für Brennstoff. Als Nichtpreis für württ. Brennholz aus der Erzeugung des Jahres 1922 in der handelsüblichen Beschaffenheit mit höchstens 40 v. H. Wasser- und Aschegehalt werden mit Wirkung vom 18. Dezember 1922 an für Ralschindeln 1100 Mark, vom 1. bis 15. Januar 1923 1200 Mk., vom 16. Januar an 1400 Mk. je für 1 Jentner frei bei den Abnahmestellen bis auf weiteres festgesetzt. Der Preis von Handlichter beträgt 80 v. H. des Preises von Maschnentner. Der Preis für geringwertigere Brennholz ist entsprechend zu ermäßigen.

Stb. Tobakmarkt. Pests. Gallung. Für den 2. Jentner wurden 35 000 Mk. und mehr bez. bl.

Consumvereinsmitglieder

geben ihre Zuckerkarten bezw. Bestellmarken 5 bis 8 nur in ihrem eigenen Geschäft ab.

Sprechsaal.

Für die unter dieser Rubrik stehenden Einwendungen übernimmt die Redaktion nur die persönliche Verantwortung.

Erklärung.

Mit einer gewissenheit, die einer besseren Sache würdig wäre, verbreitet man hier seit Wochen aus durchlässigen Gründen folgende Behauptungen:

1. Ich sollte hinter der Wahlanfechtung des Herrn Vollmer stehen und sein Berater sein.

2. Die Bürgererversammlung vom 6. Januar sei von mir einberufen worden und ich habe das Defizit in Höhe von 13 000 Mk. gedeckt.

3. Die Bewegung die angeblich auf den Sturz des Herrn Stadtschultheißen Böhner hingiele, sei von mir ins Leben gerufen und werde von mir finanziert.

Ursprünglich beabsichtigte ich, das Geschwäh mit schweigernder Berachtung zu strafen. Da die Verleumdungen aber immer wieder in neuen Formen auftauchen, erkläre ich hiemit:

An dem Gerede ist auch nicht ein Jota wahr.

Es ist frei aus den Fingerzpitzen gesogen!

Ich bekümmere mich um niemand, ich liebe nur der aufreißenden Sorge um Aufrechterhaltung meines Schulbetriebes in diesen furchtbaren Zeiten. Trotzdem belästigt man mich mit solchem und ähnlichem, erlogenem Geschwäh. Wie oft habe ich schon an das Wort jenes Richters denken müssen, der Wildbad genau kennt:

„In Wildbad bleibt niemand, aber auch gar niemand ungeschoren. Wer dort leben will, muß sich eine harte Haut zulegen, muß sich über den üblichen verleumderischen Tratsch hinwegsetzen und die Zunft der Klatschmäuler igno- rieren.“

Direktor Göb.

Spenden für die Ruhrländer

sind weiter eingegangen:

Stadtapotheke: Stadtpf. Fischer 2000, E. Paul Neumann 5000, eine Däne 10000, Schuhm. Treiber 150, Rechnungsrat Maier 1000, Frau C. Schöffelen 3000, Jrl. Warner 1000, Karl Rauf, Oberm. 3000, Med.-Rat Schöber 5000, Gechw. Müller-Schöber 5000, Adam Frank 500, Fr. Berta-Ede 1000, Jrl. Ida Sigler 500, J. D. Hoffmann 1000, Georg Fehler, Rim 1000, Oberl. F. Mann 1000, Ungenannt 1000, S. B. 1000, Dr. Grunow 2000, Karl Schläter 1000, Barz Gasthaus z. „Eintracht“ 1000, Ungen. 100, K. Eitel, Jntall. 500, Kaufm. Treiber 2000, Fortmstr. Urle 1000, Ungen. 1000, Karrer und Wittgenhein 1000, Schuhm. W. Schmid 500, G. Treiber Pöcker 1000, Ungen. 300, Rektor Eppler 1000, Oberlehrer Walz 1000, Ungen. 500, K. Mutterer 1000, N. N. 350, Ungen. 1000, Borarb. A. Schmid 200, Med.-Rat Fris 5000, Ungen. 1000, Reg.-Baum. Schmid 3000, Schmid & Sohn 5000.

Wildbader Tagblatt: Gebr. Schmit, Drogerie 3000, Dr. Schindler 1000, Joh. Koppeler 500, Karl Batt 500, Kotschreiber Schmid 2000, Karl Kern 500, Sch. u. B. 500, G. Fischer 300, Berw. Staudenmaier 1000, O. Erl. Wörner 1000, Gasmeister Heinrich 500, Wilh. Baufert 300, N. S. 500, Jos. Eitel 500, Eisenbahnhp. Steinhardt 1000, Herm. Luz 1500, E. Vöbich, Buchhög. 3000, Wilh. Schmid 10 0, L. L. 100, Karl Treiber Holz 500, A. W. J. B. 100, Rothius, Wegw. 500, Gechw. Flum 1000, Vollmer, Scheinern. 1000, Ungenannt 400.

Apothete zusammen . . . 136 600 Mk.
Tagbl.-Geschäftsstelle . . . 54 600 Mk.

insgesamt . . . 191 200 Mk.

Einladung.

Zwecks Besprechung wegen

Neugründung d. Gewerbevereins

werden sämtliche selbständige Gewerbetreibende auf **Donnerstag, den 1. Febr. abends 8 Uhr** in die **Wilhelmschule** eingeladen.

Im Auftrag: Walz.

Kinderwagen

zu kaufen gesucht.

Angebote an die Tagblatt-Geschäftsstelle.

Modern. Touristen-Anzug

mit 2 Hoson (kurze u. lange) preiswert zu verkaufen.

Fritz Schulmeister,
Schneidermeister

Gesucht

wird tüchtig, solid, gewandt.

Hotellzimmermädchen

das auch servieren kann, sowie ein kräftiges

Rüchenmädchen.

Zuschriften mit Zeugnissen sind erbeten an

Carl Schmauser,
Hotel Adler, Calw.

Dr. Bufebs

Thüringer-Brust-Tee

mit Blüten und Früchten, ein kostbares Hausmittel.

Drogerol,

Futterkalk.

A. u. W. Schmit, Med.-Drogerie.

Felle

von
Marder und Fuchs,
Hosen, Kanin usw.
kauft zu höchsten
Tagespreisen

R. Schrempf,

Rüchschneiderei,
Pforzheim,
westl. Karl-Ludwig-Str. 22,
Fernruf 877.

